

**Gedenkrede**

**für**

**Dr. Heinrich Pfeiffer**

---

**Bonn, 6. Januar 2017**

Liebe Edith,

liebe Familie Pfeiffer,

Freunde und Weggefährten von Heinrich Pfeiffer,

---

vermutlich ein jeder, der das Privileg hatte, Herrn Pfeiffer näher kennengelernt zu haben, ist durch seinen Tod ärmer geworden; aber: Die Trauernden, hier in Bad Godesberg und an vielen Orten der Welt, wurden durch Begegnungen mit Heinrich Pfeiffer reich beschenkt.

Ohne Pathos und ohne dabei zu übertreiben, gilt, dass der Weltbürger Pfeiffer sich in seiner fast 40-jährigen "Regierungszeit" als Generalsekretär der Alexander von Humboldt-Stiftung immer als ein Diener der Wissenschaft und ein Mittler in der Verständigung von Menschen verstanden hat.

Heinrich Pfeiffer hat in den Nachkriegsjahrzehnten geschaffen, was selbst heute noch – zumindest für deutsche Verhältnisse – als eher untypisch gilt: Er hat, nach Dieter Simon, "eine *corporate identity* geformt, eine einzigartige, eine ideelle und ideale Weltgemeinschaft", nämlich die Humboldt-Familie mit ihren nunmehr mehr als 27.000 Mitgliedern in nahezu 140 Ländern der Erde.

Unter Heinrich Pfeiffers Leitung wurde die Humboldt-Stiftung zum Flaggschiff der deutschen Außenwissenschafts- und Kulturpolitik. Er war bei aller Strenge ein Kapitän, ein General mit Herz.

Das Rezept seines beispiellosen Wirkens wie auch das Motiv seiner Anstrengung, das physisch verwüstete, moralisch bankrotte und geistig verödete Deutschland nach dem Horror des Dritten Reiches und des Zivilisationsbruches der Shoa wieder in die Weltgemeinschaft einzugliedern, seine Überlegungen, wie dies denn zu erreichen sei, waren ziemlich einfach: Wähle die besten Wissenschaftler mit größter Sorgfalt aus, mache sie dann während ihres Forschungsaufenthaltes auch mit der deutschen Geschichte, der Sprache und der Kultur des Landes vertraut – und vor allem: Begegne diesen Menschen, die oft aus fernen, uns gänzlich fremden Regionen der Welt stammen, mit Respekt und auf Augenhöhe – und schenke ihnen Vertrauen. Mit diesen Prinzipien legte er die Grundlage für eine oft lebenslang währende Freundschaft. Pfeiffers Glaube, dass man mit Geduld und ehrlichem Interesse, mit Argumenten und Verständnis jedes wichtige Ziel erreichen könne, war unerschütterlich.

Heinrich Pfeiffer, der ziemlich früh die Zusammenarbeit von Wissenschaftlern als ein wirksames Instrument der Diplomatie einsetzte, hat, für jeden erkennbar, das Motto der Stiftung bereits vorgelebt, als es das Motto "Einmal Humboldtianer, immer Humboldtianer" noch gar nicht gab. Die individuelle Förderung, eine persönliche Betreuung und der Aufbau eines dauerhaft wirkenden Netzwerkes wurden unter Pfeiffers Ägide zu den bleibenden Kennzeichen der Stiftung, machten sie weltweit zu einer beispiellosen Institution.

In Briefen an meine großen Vorgänger im Präsidentenamt, denen Herr Pfeiffer immer ein loyaler Generalsekretär, ein Ratgeber und Mentor, ein Vertrauter, wenn nicht gar Freund war, in ihren Dankesworten schildern Humboldtianer, was ihnen die Freundschaft mit Herrn Pfeiffer bedeutet hat. So berichtete vor einigen Jahren der japanische Alumnus Takashi Oshio mit großer Erleichterung, dass er im Alter von über 80 Jahren eine lebensbedrohende Krebserkrankung überstanden habe und als geheilt aus dem Krankenhaus entlassen worden war. Als Grund für diese glückliche Wendung sah Professor Oshio nicht nur die medizinische Behandlung, sondern auch die geduldige und liebevolle Begleitung durch seine Freunde. Ich zitiere: "Viele Freunde aus der Humboldt-Stiftung, und vor allem Dr. Heinrich Pfeiffer, haben mich während der ganzen Zeit in der Klinik rührend ermuntert, ermutigt und aus der Verzweiflung gerettet. Dafür danke ich ihnen im Namen meiner Familie von Herzen."

Kann man Freundschaft schöner und bewegender umschreiben?

Die Freundschaft und Zuneigung, die Heinrich Pfeiffer den Alumni, aber auch der Stiftung selbst, geschenkt hat, sind mit den Jahren tiefer und enger geworden. In seiner Ära, die ja auch die Ära eines Werner Heisenberg, Feodor Lynen, Wolfgang Paul, Reimar Lüst und Wolfgang Frühwald war, hat Heinrich Pfeiffer es vermocht, die Stiftung immer wieder mit frischen Ideen zu beleben, hat sie ermutigt, neue Wege kühn zu beschreiten und keine Scheu zu haben, sich dabei auch zu häuten – ohne jedoch bei diesen Wandlungen ihrem Arbeitsprinzip und dem Satzungsauftrag untreu zu werden, nämlich, für Menschen da zu sein. Die Humboldt-Stiftung war ihm nie Selbstzweck.

Auch nach seinem Wechsel in den Ruhestand kam der neugierig gebliebene Pensionär regelmäßig in sein Büro in die Jean-Paul-Straße. Nie drängte er anderen seine Meinung auf oder mischte sich ungefragt in Diskussionen ein. Seine Handlungsmaxime glich dem Motto eines guten New Yorker Taxifahrers, also: "Ich komme erst dann, wenn ich gerufen werde." Und wann immer ich selber ihn um Rat bat, der Freund Heinrich Pfeiffer wusste zu helfen – was für ein Glücksfall!

Freundschaft und Treue waren diesem Mann, den man als ein Genie der Freundschaft bezeichnen möchte, die höchsten Güter, und für einen Neville Alexander, ein Weggefährte Nelson Mandelas, hätte Herr Pfeiffer wohl sein eigenes Leben riskiert, um diesem, während der Apartheid-Politik gefährdeten, auf Robben Island inhaftierten Humboldtianer beizustehen.

Heinrich Pfeiffers ungezählte Hilfs- und Freundschaftsaktionen sind legendär, sie sind gegründet auf einer rar gewordenen Weltoffenheit, auf der Achtung fremder Kulturen, auf einer kaum zu befriedigenden Neugierde auf Menschen, also auf jene Tugenden, die der junge Alexander von Humboldt mit den Worten beschrieb: "Freundschaftsbeziehungen sind die Sprache des Herzens."

Wie sehr Herr Pfeiffer es vermochte, spontan und gleichzeitig strategisch zu handeln, zeigt ein kleines Beispiel. Das Institut für Germanistik der renommierten Tongji-Universität in Shanghai plante, eine Fachbibliothek für Deutsche Literatur aufzubauen; allerdings fehlten die hierzu erforderlichen Finanzmittel. Heinrich Pfeiffer, der davon erfuhr, wies einen Weg, indem er Herrn Regge von der Thyssen-Stiftung für die Idee gewann, Bücher deutschsprachiger Autoren im Wert von 50.000 Euro zu spenden. Der Grundstock für eine Bibliothek, die heute Herrn Pfeiffers Namen trägt, war gelegt. Ja, hier und in ungezählten anderen Situationen hat Heinrich Pfeiffer sich einfach an Goethes Maxime gehalten, nämlich: "Es ist nicht genug zu wissen, man muss auch anwenden; es ist nicht genug zu wollen, man muss auch tun."

Der "Brückenbauer" Pfeiffer, von Walter Scheel gern als "Mr. Humboldt" angesprochen, wurde im In- und Ausland vielfach mit hohen und höchsten Ehrungen bedacht. Heinrich hat sich darüber gefreut, allerdings ohne dass diese Insignien – bei einem Glas Rotwein konnte er spöttisch von "Staatslametta" reden – ihn besonders stolz gemacht hätten. Mit viel größerem Stolz hingegen haben ihn jedoch die Lebensgeschichten seiner Humboldtianer erfüllt, nicht zuletzt wohl auch deshalb, weil diese persönlichen Zeugnisse ihm beredt die Sinnhaftigkeit seiner eigenen Arbeit verdeutlichten.

Und genauso, wie Herr Pfeiffer seine Beziehungen zu Menschen intensiv pflegte, mit mindestens der gleichen, wenn nicht gar einer größeren Zuneigung und Leidenschaft hat er sich um seinen Garten auf der Elliger Höhe gekümmert. Mir scheint, wäre Heinrich kein bedeutender Wissenschaftsförderer geworden, ein Platz unter den angesehensten Landschaftsgärtnern wäre ihm sicher gewesen, und dies vielleicht deshalb, weil er sich das chinesische Sprichwort zu Eigen gemacht hatte: "Willst Du ein Leben lang glücklich sein, so schaffe Dir einen Garten." Heinrich Pfeiffer muss ein glücklicher Mensch gewesen sein.

Wir alle schulden diesem großen und gleichzeitig zutiefst bescheidenen und völlig uneitlen Mann, der sein langes Leben der Förderung der Wissenschaft und der Verständigung von Menschen gewidmet hat, wir schulden Heinrich Pfeiffer größten Dank. Herr Dr. Pfeiffer hat sich um Deutschland – und darüber hinaus – verdient gemacht.

In der jüdischen Tradition wird zum Gedenken an einen Verstorbenen das Kaddisch gesprochen, das mit dem Anruf beginnt: "Höre Israel: Erhoben und geheiligt werde Sein großer Name auf der Welt ... ."

Und Heinrich Pfeiffers Größe bestand in seiner unnachahmlichen Art, unbefangen auf Menschen aus allen Kulturen und politischen Systemen zuzugehen, ihnen mit Empathie, ja, mit Liebe zu begegnen. Und seine Humboldt-Familie hat ihm diese Haltung gedankt, hat sie Herrn Pfeiffer denn nicht nur bewundert und verehrt – nein: Er wurde zutiefst geliebt. Und deshalb könnte ich mir vorstellen, dass Heinrich jenem Fünfzeiler zustimmen würde, den Bertolt Brecht in schweren Zeiten im Exil niederschrieb:

"Ich will mit dem gehen, den ich liebe.

Ich will nicht ausrechnen, was es kostet.

Ich will nicht nachdenken, ob es gut ist.

Ich will nicht wissen, ob er mich liebt.

Ich will mit ihm gehen, den ich liebe."

Helmut Schwarz